

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Stadt Frisoythe: Frisoythe - geschichtsträchtig und modern

Stadt Friesoythe

Friesoythe – geschichtsträchtig und modern

Ein kurzer Überblick über unsere Stadt

Es ist wohl nicht übertrieben festzustellen, dass sich das Gesicht Friesoythes stetig wandelt, und zwar zum Positiven. Das sieht man am Stadt- und Erscheinungsbild der Ortsteile, das merkt man aber auch in anderen Bereichen – zum Beispiel in den Gewerbegebieten mit prosperierenden Firmen. Gewerbeansiedlungen sind eine Daueraufgabe, wobei das Augenmerk heute weniger auf Quantität als vielmehr auf Qualität gerichtet sein muss. So schaffen Politik und Verwaltung Entwicklungsmöglichkeiten, damit Unternehmen sich neuen Herausforderungen stellen, neue Technologien zum Einsatz kommen und neue unternehmerische Konzepte greifen können.

Ein wichtiger Meilenstein für die Weiterentwicklung Friesoythes ist die Sanierung der Innenstadt. Diese hat – das wird von Studien belegt – ausgesprochen gute Zukunftspotenziale. Eine verbesserte



Abb. 1: Spatenstich der Innenstadt-sanierung 2018

Foto: Heiner Stix/
MT



Abb. 2: Die Kreuzung an der St. Marienkirche in Friesoythe wird komplett saniert.

Foto: Heiner Stix/MT

Aufenthaltsqualität, neue Verkehrskonzepte mit einer Gleichberechtigung aller Verkehrsteilnehmer, attraktive Platzsituationen und die Erschließung der Soeste als erlebbaren Fluss – das alles kann und wird dazu beitragen, dass Menschen weiter gern hierher kommen, um einzukaufen, Feste zu feiern oder um sich einfach nur wohl zu fühlen. Die ersten Maßnahmen zur Stadtsanierung wurden 2017 umgesetzt, und mittlerweile konnte der erste Bauabschnitt der Stadtsanierung abgeschlossen werden.

Auch das Thema Eigenheimbau steht im Kontext Stadtentwicklung, denn für junge Familien ist ein Angebot bezahlbarer Bauplätze entscheidend. Eine Möglichkeit zur Lösung dieser städtebaulichen und entwicklungspolitischen Herausforderung sieht die Stadt in den älteren Baugebieten, auch in den Ortschaften: Hier kann und wird ein Generationswechsel stattfinden – entweder durch den Umbau bestehender Altbaugebäude oder durch die bessere Ausnutzung großer Wohnbaugrundstücke. So kann Friesoythe die Verdichtung der Stadt fortsetzen, und auf den Dörfern können sich so ebenso Möglichkeiten ergeben, dass Jung und Alt weiterhin zusammenleben. Aber auch die Entwicklung neuer Baugebiete ist Bestandteil der Stadtplanung. Allein 2019 konnten Möglichkeiten für rund 200 Eigenheime auf den Weg gebracht werden.

Kindertagesstätten mit einem guten Bildungsangebot sind für Familien, in denen heute vermehrt beide Elternteile arbeiten, unerlässliche Stützen im Alltag. Die Stadt Friesoythe steht zu ihrem gesetzlichen Auftrag, allen Kindern einen Betreuungsplatz anbieten zu können. Sie

ist damit noch nicht am Ende und hat durchaus einiges aufzuholen. Die Erweiterung des Don Bosco Kindergartens und der Neubau einer städtischen KiTa bis 2020 sind wichtige Bausteine, flankiert von dem Kompetenzzentrum der Caritas, welches ebenfalls Platz für KiTa-Gruppen anbietet.

Weiterhin ist Friesoythe ein wichtiger Schulstandort. Einen ersten wichtigen Schritt in Richtung Angebotsverbesserung hat die Stadt im Bereich Ganztagsbeschulung in den Grundschulen getan. Die Ludgerischule hat bereits seit Jahren ein Ganztagsangebot, die Marienschule knüpft seit 2016 daran an. Fünf weitere Grundschulen halten seit 2017 Ganztagsangebote vor. Im Sekundarbereich ist Friesoythe mit der Heinrich-von-Oytha-Oberschule, mit der Realschule und dem Albertus-Magnus-Gymnasium hervorragend bestückt. Mit den BBS und dem Wirtschaftsgymnasium wird das Bildungsangebot ideal ergänzt.

Dass sich die Stadt Friesoythe gute Bildung „etwas kosten lässt“, wird am Investitionsprogramm des Haushaltes deutlich. Neben Aufwendungen für die Sanierung der Schulgebäude im fünfstelligen Bereich stechen einige Großprojekte hervor: die Umgestaltung der Realschule an der Dr.-Niermann-Straße zur Aufnahme der Ludgerischule, der Neubau einer Grundschule in Altenoythe oder auch die Planungen für eine Sporthalle im Kernort Friesoythe.

Inklusion ist in Friesoythe u.a. mit den Caritas-Einrichtungen gelebter Alltag. Auch der Umgang mit und die Integration von Flüchtlingen, Asylbewerbern und Migranten ist Thema. Bislang stand die Schaffung von Wohnraum im Vordergrund der Diskussionen, wofür dank der Offenheit der Friesoyther gute Lösungen gefunden wurden. Nun ist man auch in Friesoythe in der Phase, die neuen Mitbürgerinnen und Mitbürger in die Gemeinschaft zu integrieren. Das ehrenamtliche Engagement trägt dazu bei, dass Friesoythe auch hier seinem Ruf als lebenswerte Stadt gerecht wird.

In den verschiedenen Ortschaften fanden 2016 erstmals Einwohnerversammlungen statt. Diese neue Art der Informationspolitik wurde vom gesamten Verwaltungsvorstand mitgetragen und fand bei der Bevölkerung großen Zuspruch. Vor allem Versammlungen zu speziellen Themen wie die KiTa-Landschaft oder die Weiterentwicklung des Schwimmbades Aquaferrum fanden große Resonanz. Deshalb wird der Bürgermeister diese Art der Information in den kommenden Jahren fortsetzen.



Abb. 3: Eine Attraktion auf Friesoyther Gemeindegebiet ist der Thüler Bär an der B72.

Foto: Heiner Stix/MT

Friesoythe mit seinen fast 23.000 Einwohnern ist nicht nur das nördlichste Mittelzentrum und mit über 247,10 qkm die flächengrößte Kommune im Oldenburger Münsterland, sondern etabliert sich auch mehr und mehr als attraktiver Gewerbestandort und beliebter Wohnort für junge Familien.

Schuld waren die Tecklenburger ...

2008 konnte die Stadt Friesoythe ihren 700. Geburtstag feiern. Das Datum wird auf den ersten urkundlichen Beleg zurückgeführt, ein vom Drost in Tecklenburg am 13. September 1308 ausgestellter Begleitbrief (Schutzbrief) für Osnabrücker Kaufleute für den Besuch eines Marktes in „*oppido Oytha*“. Nun wird es Friesoythe auch schon vorher gegeben haben, denn ein solcher herrschaftlicher Beleg, der zudem noch auf Marktrechte hinweist, wurde nicht ausgestellt für eine kleine unbedeutende Ansiedlung. Nun denn – die erste Besiedlung an der Soeste erfolgte auf jeden Fall zu Zeiten, als Stadtgründungen „*en vogue*“ waren, im 13. bzw. 14. Jahrhundert.

Zahlreiche Urkunden aus dem 14. Jahrhundert zeigen eine funktionsfähige, durch Rat und zahlreiche Märkte wirtschaftlich bedeutende Stadt, aus der schon junge Menschen zum Studium gelangten.

Eine bedeutende Persönlichkeit aus dieser Zeit ist Heinrich Totting von Oytha, der als Professor den Aufbau der theologischen Fakultät der Universität in Wien maßgeblich förderte und 1397 im Stephansdom in Wien beigesetzt wurde. An ihn erinnert heute ein Denkmal bei der Friesoyther Pfarrkirche. Auf dem Kirchplatz stehen als Sachzeugen der Vergangenheit auch eine 1478 gegossene, große Glocke und eine kleinere mit der Jahreszahl 1766 aus der mittelalterlichen Stadtkirche, die 1908 abgebrochen wurde.

Im ausklingenden 14. Jahrhundert endete die Tecklenburger Herrschaft, denn die Grafen verloren damals kriegerische Auseinandersetzungen mit den Bischöfen von Münster und Osnabrück. In einer Urkunde vom 25. Oktober 1400 musste Graf Nikolaus der II. nach Kriegsrecht u. a. *„herschap, amt unde borgh to de Cloppenburgh, de*



Abb. 4-6: Geschichte und Kultur: St. Vitus in Altenoythe, die älteste Kirche im Nordkreis des Landkreises Cloppenburg; die ehemalige Schlachtereier Vorwold, heute ein spannender Ort für Kunstausstellungen; mittelalterlicher Fundamente unter dem Friesoyther Rathaus Fotos: Stadt Friesoythe

borgh und stad to Oythe, de borgh tor Snappen ...“ an den Bischof von Münster abtreten. Die Burg in Friesoythe wurde damals zerstört. An sie erinnern nur noch alte Lagebezeichnungen wie „Burggarten“ oder „Burgstraße“. An ihrem alten Standort steht heute (in Verbindung mit den Gebäuden des alten Amtes, des Amtsgerichts und des Katasteramtes) das neue Friesoyther Rathaus.



Abb. 7: *Kombiniert Alt und Neu: der Rathaus-Komplex in Friesoythe*

Fotos: Stadt Friesoythe

Unter Münsterscher Herrschaft dauerte die wirtschaftliche Bedeutung Friesoythes an. In der mit drei Stadttoren, Wall und Graben befestigten Stadt (ohne Klauen und Schwaneburg) weist ein Schatzregister aus dem Jahre 1473 insgesamt 98 steuerpflichtige Haushalte aus. Dieses historische Stadtbild des 15. Jahrhunderts ist in einem Relief aus Bronze, das vor der Pfarrkirche in der Stadtmitte aufgestellt ist, festgehalten. Die Befestigung gibt es heute nicht mehr. Das letzte große Stadttor an der Lange Straße wurde im April 1945 von den Besatzungsmächten gesprengt. Das Relief weist zurück in eine Zeit, in der die Stadt sogar Privilegien der Hanse genossen haben soll. Erwähnt sei hier auch die aus der Bürgerwehr hervorgegangene Schützengilde, die schon 1337 ihr erstes Schützenfest begangen haben soll und heute noch am ersten Sonntag im August ein traditionelles Schützenfest mit so genanntem Vogelschießen feiert.

Damals trug besonders das Schmiedehandwerk zum Wohlstand bei. Die Friesoyther Schmiedemeister schlossen sich ebenfalls zu einer Gilde zusammen. Sie sorgten für Qualitätsarbeit, versahen ihre Produkte (besonders Sensen und Sichel) mit einem persönlichen und einem Friesoyther Gütezeichen und handelten überregional. An diese

Zeit, die mit der industriellen Fertigung von Eisenwaren – vor allem im Sauerland – endete, erinnert das Denkmal des Friesoyther Sensenschmiedes in der Stadtmitte.

Im Jahre 1803 begann die Oldenburgische Zeit. Friesoythe wurde 1814 Amtsstadt. Als 1933 die Ämter Friesoythe und Cloppenburg mit dem Sitz in Cloppenburg zusammengelegt wurden, blieb Friesoythe der Mittelpunkt des alten Amtes Friesoythe. Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges wurde die Stadt Friesoythe Mitte April 1945 stark zerstört. An dieses schreckliche Ereignis erinnert ein Denkmal an der Wasserstraße hinter dem (jetzt alten) Rathaus. Dort steht der 1941 verstorbene Stadtschreiber Theodor Caspar Anton Joseph Wreesmann, der auf die in Trümmern liegende Stadt zeigt, deren Zerstörung er, der das so genannte „zweite Gesicht“ hatte, Jahrzehnte früher vorhergesagt hatte.¹

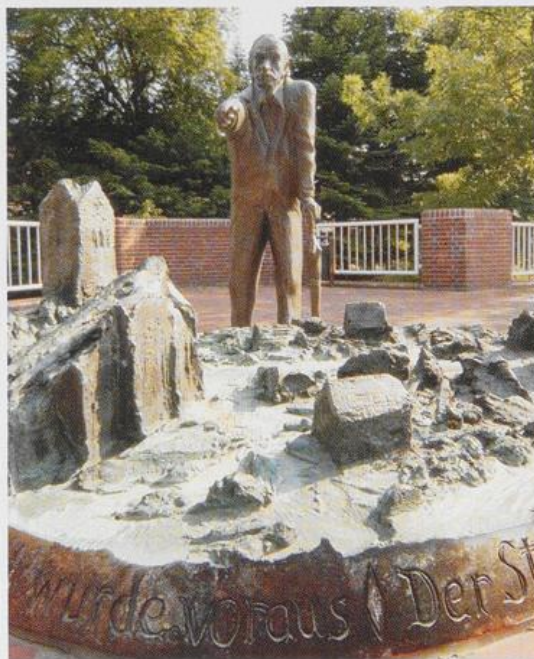


Abb. 8: Der „Seher“ erinnert an Theodor Wreesmann und dessen Vorhersage der Zerstörung Friesoythes.

Der schrecklichste Tag in der Geschichte Friesoythes

Im Friesoyther Stadtpark schlug die Friedensglocke. Im Rathaus am Stadtpark hatten sich Menschen verschiedensten Alters zusammengefunden. Friesoythes Bürgermeister Sven Stratmann sagte, dieser „schrecklichste Tag in der Geschichte Friesoythes“ dürfe nicht in Vergessenheit geraten.

Doch was war der Anlass für diese Veranstaltung am 14. Februar 2015? An diesem Datum jährte sich zum 70. Mal der Tag, an dem Friesoythe Ende des Zweiten Weltkriegs fast völlig zerstört wurde. Im Foyer des Rathauses wurde eine Ausstellung zu diesem Thema eröffnet, veranstaltet von der Stadt Friesoythe und dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Ortsgruppe Friesoythe. Die Ausstellung hatten Schülerinnen und Schüler des Seminarfachs „Was war hier? – Geschichte in der Region und vor Ort“ des Jahrgangs 12 am Albertus-Magnus-Gymnasium (AMG) konzipiert und gestaltet. Der Blick der



Abb. 9: Die Friesoyther Moorstraße vor der Zerstörung

Historische Postkarte aus der Sammlung Walter Beckmann, Friesoythe



Abb. 10: Eine vergleichbare Perspektive in die Moorstraße während der Zerstörung durch die Kanadier

Foto: Library and Archives Canada

Abb. 11: Eine aktuelle Aufnahme der Moorstraße

Foto: AMG Friesoythe



jungen Menschen auf das geschichtliche Geschehen in ihrer Heimatstadt war aufschlussreich und anrührend zugleich, hatten sie die Geschehnisse vor 70 Jahren doch noch einmal sehr anschaulich wiederaufleben lassen.

Doch wie kam es zur Zerstörung Friesoythes, das als katholisch geprägte Stadt im Norden des Oldenburger Münsterlandes nicht zu den Nazi-Hochburgen in Deutschland gehörte? Ursache war ein Missverständnis. Und dies wiederum entstand, weil die Menschen in dieser Zeit fehlgeleitet waren. Die einen aufgrund jahrelanger Propaganda und der Dauerbeschallung mit Durchhalteparolen, die anderen aufgrund schrecklicher Erfahrungen in einem Krieg weit von der Heimat entfernt.

Als die Truppen der kanadischen Einheit „Argyll and Sutherland Highlanders“ am 13. April 1945 einmarschierten, war der Zweite Weltkrieg zwar fast vorbei, aber gerade in diesen letzten Tagen blutiger und unerbittlicher als in den Jahren davor. Das hatten auch die Kanadier erfahren müssen, zuletzt in Sögel, wo sie am 10. April einen ihrer schwersten und verlustreichsten Kämpfe erleben mussten. Da kanadische Ermittlungen nach dem Gefecht ergaben, dass sich zivile Heckenschützen an dem Kampf beteiligt hätten, wurden die Sögeler schwer bestraft: Etwa 70 Häuser im Ortskern Sögels wurden von den Kanadiern zerstört.

In Friesoythe rückten kanadische Panzer am 13. April ein, zunächst nur bis zur Soestenbrücke. Die deutschen Verteidiger wurden in der Nacht zum 14. April von den Argyll und Sutherland Highlanders überraschend angegriffen und letztlich auch überrumpelt. Dieser Angriff hatte Erfolg: Die Stadt war im Laufe des Vormittags in der Hand der Kanadier. Für die Einnahme Friesoythes zahlten die deutschen und kanadischen Truppen einen hohen Preis: Auf beiden Seiten verloren etliche Soldaten ihr Leben. Unter ihnen auch der äußerst beliebte Lt.-Colonel F.E. Wigle. Auch wenn sich im Nachhinein herausstellte, dass dieser von regulären deutschen Einheiten getötet wurde, hielt sich zunächst das Gerücht, dass auch hier zivile Schützen am Werk gewesen seien.

Die Folgen dieses Gerüchtes waren für Friesoythe verheerend, denn der kanadische General Vokes gab den Befehl zur Zerstörung der Stadt, und dem wurde gründlich nachgekommen. Letztlich waren 90 Prozent der Häuser Friesoythes zerstört, auch das alte Stadttor – Wahrzeichen der Stadt über Jahrhunderte hinweg.



Nun mögen Historiker im Nachhinein sicherlich erforschen können, wie es zu diesem Missverständnis und dem folgenschweren „Nero“-Befehl des Generals Vokes gekommen ist. Zweifellos hat die Friesoyther hier ein Schicksal ereilt, für das sie unmittelbar keine Ursache gegeben haben. Zu sehen ist aber auch, dass die Zerstörung Friesoythes nicht in erster Linie eine Folge des kanadischen Einmarsches war, sondern die Folge eines von Deutschland ausgehenden Eroberungskrieges, der zudem rassistisch motiviert war.

Gut ist, dass sich die junge Generation immer wieder mit Themen wie diesen auseinandersetzt und auch die richtigen Schlüsse zieht. Nämlich: Dass kein Krieg gerecht sein kann und dass jede Gewalt gegen Menschen falsch ist.

Gut ist auch, dass die Friesoyther sich heute bei der Gestaltung des neuen Ehrenmales an der Bahnhofstraße bewusst dafür entschieden haben, hier neben den Namen der Gefallenen und Vermissten aus Friesoyther Familien auch die Namen der kanadischen Soldaten aufzunehmen, die in Friesoythe ihr Leben ließen.²



Abb. 12: Einweihung des Friesoyther Stadtmodell am 8. September 2019 mit (von rechts) Friesoythes Bürgermeister Sven Stratmann, Landrat Johann Wimberg, Alfred Bullermann (Schmied und Schöpfer des Modells) sowie Ferdinand Cloppenburg
Foto: Passmann/MT

Friesoythe – aus sechs wird eins – die Gebietsreform 1974

Anfang der 1970er Jahre waren einige Gebietskörperschaften in Niedersachsen geradezu in Aufruhr: Am 9. Februar 1971 hatte der niedersächsische Landtag die „Entschließung über die Verwaltungs- und Gebietsreform auf der Gemeindeebene“ verabschiedet. Das bedeutete für mehrere kleinere Gemeinden, dass diese ihre Selbstständigkeit verlieren und mit anderen Gemeinden zu einer größeren Einheit zusammengefasst werden sollten.

Für die Landkreise Cloppenburg und Vechta war vom Niedersächsischen Minister des Inneren im November 1971 ein Diskussionsvorschlag als Schnellbrief herausgegeben worden, der eine Zusammenlegung der Stadt Friesoythe und der Gemeinden Altenoythe, Markhausen, Neuscharrel, Gehlenberg und Neuvrees vorsah. Maßgeblich war, dass durch die Gebietsreform Gemeinden entstehen, deren Einwohnerzahl mindestens 7.000 bis 8.000 betragen müssen. Nur in dünn besiedelten Gebieten könne die Einwohnerzahl auch bei 5.000 liegen, so der Vorschlag des Innenministers.

Dass die betroffenen Kommunen davon nicht durchgehend begeistert waren, zeigen die Stellungnahmen der jeweiligen Gemeinderäte:

Der Rat der Gemeinde *Altenoythe* sprach sich sehr vehement gegen die Fusion mit Friesoythe aus. Die Begründung wies gleich mehrere Aspekte auf, wie die Einwohnerzahl, die sich bei gleichbleibender Entwicklung bald bei 5.000 einpendeln werde. Auch die schon 160 Jahre währende Selbstständigkeit wurde als Argument genannt. Und natürlich die gute Infrastruktur mit Schulen, Kindergärten und gut ausgerüsteter Feuerwehr, das rege Unternehmertum und die geordnete Haushaltslage der Gemeinde. Das abschließende Fazit des Gemeinderates lautete dementsprechend: „Aus dem vorgenannten Sachverhalt geht klar hervor, daß [sic] die Gemeinde Altenoythe durchaus in der Lage ist, ihre Selbstständigkeit zu behaupten. Deshalb verwehrt sie sich mit allem Nachdruck gegen eine Zuordnung zu einer anderen Gemeinde, für die kein Grund erkennbar ist.“

Auch der Rat der Gemeinde *Markhausen* argumentierte im Februar 1972 mit Nachdruck gegen eine Zusammenlegung mit der Stadt Friesoythe. Hier wurde vor allem die seit 1585 andauernde Selbstständigkeit angeführt, die lediglich im Dritten Reich diktatorisch unterbrochen war. Die Zahl der Einwohner von damals rund 2.000



lag allerdings sehr deutlich unterhalb der vom Land vorgeschlagen Mindestgrenze. In Anbetracht dieser Ausgangslage machten die Markhäuser auch gleich deutlich, dass bei einer zwangsweisen Zusammenlegung der Gemeinde mit einer anderen Kommune die Gemeinde Markhausen nicht zersplittert werden darf, sondern dann dem Mittelzentrum Friesoythe zugeordnet werden sollte.

Die Gemeinde *Neuscharrel* äußerte sich ebenfalls negativ zu einer Fusion mit einer anderen Kommune. Die Stellungnahme aus dem Februar 1972 erinnert an die zwangsweise Zuordnung der Gemeinde zum Saterland 1933, die 1948 auf Wunsch der Bevölkerung wieder aufgehoben wurde.

Ganz anders sahen das die Räte der Gemeinden *Gehlenberg* und *Neuvrees*, die bis dato zum Landkreis Aschendorf-Hümmling gehörten und somit weniger Berührungspunkte mit Friesoythe hatten als die Cloppenburg Kommunen. Zur Wahl standen ein Anschluss an die neu zu gründende Samtgemeinde Esterwegen oder ein Zusammenschluss mit der Stadt Friesoythe. In beiden Kommunen wurden schon 1971 Befragungen unter den Bürgern durchgeführt, mit überraschend klaren Ergebnissen: In Neuvrees lag die Wahlbeteiligung bei 76 Prozent, davon stimmten 94,4 Prozent für einen Zusammenschluss mit Friesoythe. Von den 70,1 Prozent der Gehlenberger Bürger, die sich an der Befragung beteiligten, waren 72,9 Prozent ebenfalls für einen Anschluss an Friesoythe.

Kritisch schätzte auch der Kreistag des Landkreises Cloppenburg den Zusammenschluss aller sechs Kommunen zu einer neuen Stadtgemeinde ein. Im März 1972 wies der Kreistag insbesondere auf die Strukturschwäche der Region hin: „Die Stadt Friesoythe ist zu schwach, um neben ihrer Aufgabe zum Ausbau eines Mittelzentrums die Ordnung des weiten ländlichen Raumes durchführen zu können.“ Als Alternative sieht der Kreistag den Fortbestand der Gemeinde Altenoythe als selbstständige Kommune.

Letztlich entschied der Landtag in Hannover aber doch entsprechend dem Vorschlag aus dem Innenministerium, und aus sechs Kommunen wurde die Stadtgemeinde Friesoythe. Da half es auch nicht, dass zahlreiche Altenoyther – teilweise mit Bussen angereist – als Zuhörer an der Sitzung des Landtages teilnahmen. Am 13. Februar 1974 wurde das Gesetz zur Neugliederung der Gemeinden im Raum Vechta/Cloppenburg veröffentlicht, womit es dann endgültig in Kraft trat.





Abb. 13-18: Die Größe der Stadtgemeinde spiegelt sich in ihrer großen Vielfalt wider, sei es (von oben) beim trubeligen Fußballcamp (Foto: Menzen), den ruhigen Kanälen (Foto: Stadt Friesoythe), der Jugendfeuerwehr bei den Friesoyther Maitagen, dem legendären Friesoyther Schützenfest (Fotos: Heiner Stix) oder an der Thülsfelder Talsperre. Foto: C. Wimberg

Kurz darauf beschlossen die beteiligten Kommunen einen Gebietsänderungsvertrag um festzulegen, wie hoch die einheitlichen Steuerhebesätze oder Gebühren sein sollen, wie mit den Feuerwehren verfahren wird oder auch welches Wappen die neue Stadt Friesoythe führen soll. Damit die Identität der früheren Gemeinden gewahrt bleibt, wurde im Vertrag auch festgelegt, dass die früheren sechs Kommunen als Ortschaften gemäß der Niedersächsischen Gemeindeordnung geführt werden sollen und jeweils einen Ortsvorsteher zu bestellen hatten.

Und heute, 45 Jahre nach dem Zusammenschluss? Mehr als die Hälfte der Einwohnerinnen und Einwohner der Stadtgemeinde Friesoythe hat die Zeit der sechs Kommunen nicht mehr selbst erleben können. Die gesamte Stadt hat seit 1974 Einwohnerzuwächse von fast 50 Prozent verzeichnen können, wobei hier der Kernort Friesoythe die stärksten Zuwächse zu verzeichnen hatte. Die Stadtgemeinde hat sich gut entwickelt, in allen Ortschaften gibt es ansprechende Wohngebiete, engagierte und erfolgreiche Unternehmen, Kindertagesstätten und auch gute Grundschulangebote. Das Bildungsangebot im Sekundarbereich II und im Bereich der Berufsschulen ist sehr gut, die Freiwillige Feuerwehr Friesoythe mit den vier Ortswehren arbeitet gut zusammen und leistet einen Dienst, der kleinen Einzelwehren so wohl kaum denkbar wäre. Die Bedenken des Landkreises Cloppenburg, dass sich die Stadt Friesoythe als Mittelzentrum mit dem Zusammenschluss „übernehmen“ würde, sind widerlegt, und auch die Strukturschwäche ist kein Thema mehr.

Die Stadtgemeinde Friesoythe besteht aus sechs sehr aktiven Ortschaften, denen es gelungen ist, die eigene Identität zu bewahren. Gerade das macht den Charme einer der flächengrößten Kommunen Niedersachsens aus. Und dass immer wieder gewitzelt wird, dass die Altenoyther mit den Friesoythern gar nicht können und umgekehrt ebenso, spiegelt sich im Miteinander der Menschen nicht wider. Ganz im Gegenteil: Nach der Gebietsreform hat es sogar vermehrt Eheschließungen über Ortschaftsgrenzen hinweg gegeben ...³

Friesoythe – Hansestadt oder Eisenstadt?

Dem Begriff „Hansa“ begegnet man in Friesoythe an einigen Stellen: Da gibt es den Hansaplatz, an dem die gleichnamige Apotheke liegt, und Friesoyther Sportler haben sich im Verein „Hansa Friesoythe“ organisiert. Doch woher kommt diese Affinität zur Hanse, dem mittelalterlichen Kaufmannsbund?



Dazu muss man wissen, was sich hinter dem Begriff „Hanse“ verbirgt. Der mittelalterliche Kaufmanns- und Städtebund erwuchs aus einer eher losen Verbindung von Nordsee- und Ostsee-Kaufleuten. Zentraler Standort war die Stadt Lübeck, die auch heute noch als die Hansestadt schlechthin gilt. Den Kaufleuten ging es in erster Linie um die Risikominimierung ihrer Geschäfte, indem man sich zu Handelsgesellschaften zusammenschloss. Neben den Kaufleuten traten auch immer mehr Städte dem Hansebund bei. Insgesamt gab es rund 200 Orte, zwischen Riga im Norden bis Brügge in Flandern, die zu irgendeinem Zeitpunkt direkt oder indirekt der Hanse angehörten. Aus- und Eintritte waren an der Tagesordnung.

Friesoythe hatte im 15. Jahrhundert auf jeden Fall Kontakte zur Hanse. Dies ist in der „Geschichte der Stadt Friesoythe“ von 2008 im Abschnitt 3 des Kapitels „Friesoythe als fürstbischöfliche münsterische Landstadt bis zum Westfälischen Frieden“ nachzulesen. Denn die Stadt lag sehr verkehrsgünstig am damaligen Handelsweg zwischen Emden und Osnabrück. Aus der einen Richtung kamen die Produkte der Seefischer und Marschbauern, aus der anderen fanden Binnenlanderzeugnisse wie Leinwand, Getreide oder Holz den Weg in die Stadt an der Soeste. Die Friesoyther Märkte hatten einen guten Ruf und versprachen gute Geschäfte.

Die Beziehungen zur Hanse lassen sich (derzeit) nur in einem Dokument nachvollziehen, und zwar sagt die Stadt-Chronik dazu aus: „Friesoythe stand zu dieser Zeit auf dem Höhepunkt seiner politischen und wirtschaftlichen Bedeutung. Dies zeigt sich ausdrücklich an der Möglichkeit der Stadt, an den Privilegien der Hanse partizipieren zu können. Die Ratssendboten der Hanse teilten am 16. Juni 1470 den kleineren obersiffts-münsterischen Städten sowie den niederstiftischen Städten Meppen, Haselünne und Friesoythe mit, dass der 1469 beschlossene Rezess über die Beitragspflicht der kleinen Städte zu den Besendungskosten der großen Städte, die ihre Interessen auf dem Hansetag vertreten sollten, erneuert worden sei, und forderten nun die genannten Städte auf, ihren Verpflichtungen nachzukommen, wenn sie die Privilegien der Hanse genießen wollten.“ Gegen Ende des 15. Jahrhunderts war die Hanse aber noch ein sehr loser Städtebund, der erst im 16. Jahrhundert festere Organisationsstrukturen annahm. Da war Friesoythe aber schon nicht mehr in der Reihe der Hansestädte aufgeführt, vielleicht sogar aus gutem Grund. Als in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhundert die Sperrung der Ems für den



Durchgangsverkehr zwischen den Niederlanden und Westfalen den Handel auch in Friesoythe blockierte, ist der Hansebund untätig geblieben. Da mögen sich die Friesoyther gedacht haben: Warum einen Beitrag leisten für einen Bund, der im Ernstfall doch nichts macht.⁴

Seit knapp einem Jahrzehnt präsentiert sich Friesoythe eher als „Eisenstadt“, ein Begriff mit ebenfalls historischem Bezug. Denn schon im Mittelalter wurde hier Eisen aus Raseneisenerz und Schwarztorf gewonnen. In sogenannten Rennöfen, aus Lehm geformten Säulenöfen, verhüttete man das Erz zu schmiedbarem Eisen. Daraus fertigten die Friesoyther Schmiede Sensen, Sichel und Beile, die wegen ihrer Qualität bis in den holländischen Raum hinein gefragt waren. So trug die Eisengewinnung schon lange vor der Industrialisierung zu einer wirtschaftlichen Blütezeit der Stadt bei.

Hieran knüpfte man vor allem im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts an, als die Stadt das Thema „Eisenstadt“ forcierte. Die Ausstellung „Eisenart“ hat 2008 zum Stadtjubiläum Besucher aus ganz Deutschland angezogen und begeistert. In einem Symposium internationaler Schmiede entstand ebenfalls im Jubiläumsjahr die „Brücke der Freundschaft“, ein geschmiedetes Brückengeländer mit zwei Stelen, in denen sich alte und neue Zunftzeichen der Schmiede wiederfinden. Weiterhin dokumentiert die von Alfred Bullermann geschaffene Skulptur „Eisen1“ die Friesoyther Schmiedegeschichte. Nicht zuletzt das Denkmal vom „Sensenschmied“ in der Stadtmitte vor der Marienkirche erinnert an diese besondere Geschichte Friesoythes. Auch die „Katharinenglocke“ von 1478 findet als Friesoyther Frie-



Abb. 19: Friedensglocke im Friesoyther Stadtpark

Fotos: Stadt Friesoythe

denkglocke und als Skulptur „Eisen2“ in einem Glockenturm aus Cor-Ten-Stahl seit 2009 ihren Platz im Friesoyther Stadtpark. Das Projekt „Der Eiserne Kreuzweg“, gefördert u.a. von der Oldenburgischen Landschaft, konnte unter Beteiligung von 15 Schulen der Stadt Friesoythe feierlich im April 2011 durch Weihbischof Heinrich Timmerevers im Stadtpark eingeweiht werden.

Seit 2004 ist Friesoythe Mitglied im „Ring der Europäischen Schmiedestädte“, der am 16. Juni 2000 gegründet wurde. Im Jahresverlauf stehen das „Eisenfest“ Mitte September und der „Schmiedegildetag“ am 30. November für das Thema Eisenstadt.

Trotz dieser Aktivitäten ist das Thema Eisenstadt noch nicht umfassend von der Bevölkerung akzeptiert. Vor allem in den Außenortschaften fehlt es oftmals am Bezug zu dem Motto. Es ist deshalb gut, dass sich der Rat der Stadt Friesoythe im Frühjahr 2019 entschieden

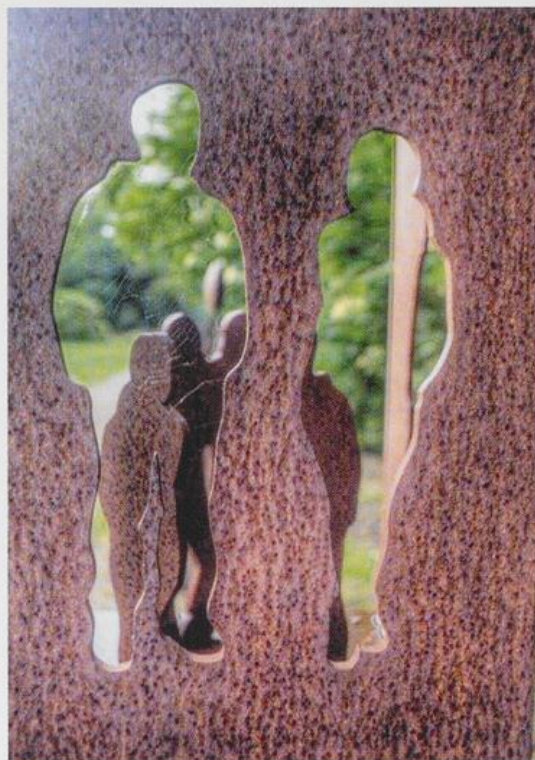


Abb. 20: Skulptur aus „Der Eiserne Kreuzweg“



Abb. 21: Die Schmiedevorfürungen beim Eisenfest sind immer spektakuläre Publikumsmagnete.
Foto: Heiner Stix/MT

hat, das Motto der Stadt noch einmal breiter mit den Einwohnern und den Vertretern der Ortschaften zu bearbeiten. Dabei wird der Aspekt Eisen sicherlich nicht wegfallen, das wäre schade um die ansprechenden Kunstwerke. Ebenso kann es aber sein, dass sich das Ganze dann etwas hanseatischer präsentiert, oder die Nähe zum Wasser einbezogen wird.

Friesoythe – gelebte Heimatpflege am Beispiel des Kulturzentrums Mühlenberg in Gehlenberg

Das Motto des Münsterlandtages 2019 lautet „Heimat im 21. Jahrhundert“, da versteht es sich von selbst, auch einen Blick auf die aktuellen Aktivitäten im Bereich der Heimat- und Brauchtumpflege zu werfen.

In der Stadtgemeinde Friesoythe sind gleich mehrere Heimatvereine aktiv: Die Heimatvereine Altenoythe, Friesoythe, Gehlenberg-Neuvrees-Neulorup, Markhausen, Neuscharrel und Thüle. Aber auch die Schützenvereine, Orts- und Bürgervereine, die Landfrauen und die Landjugendgruppen und viele andere Vereine leisten einen großen Beitrag, denn sie pflegen Brauchtum, entwickeln aber auch neue Formen von Tradition und gesellschaftlichem Miteinander. Und das ist es, was Heimat ausmacht.

Beispielgebend und ein sehr beeindruckendes Stück moderner Heimatpflege ist das Kulturzentrum Mühlenberg in Gehlenberg. 1989 wurde die „Dorfgemeinschaft Gehlenberg e.V.“ gegründet. Ziel des Vereins war und ist es, die Eigenarten der ehemals selbstständigen Gemeinde Gehlenberg zu erhalten und weiter zu entwickeln, sowie die kulturellen heimatlichen Belange zu fördern. Mit dem Mühlenberg mitten im Ort, deutlich als kleiner Berg wahrnehmbar, und der Erdholländermühle fand das Engagement schnell einen Mittelpunkt. So wurde der Verein Träger des Kulturzentrums Mühlenberg.

Die Mühle liegt an drei überregionalen Radwegen „Boxenstopp-Route“, „Cloppenburger Radtour“ bzw. „Radtour durch Geest und Moor“, die alle an der Mühle vorbeiführen. Dies ist ein Grund dafür, dass sie von Besuchern, insbesondere auch von Radfahrern, stark frequentiert wird. Außerdem führt die Niedersächsische Mühlenstraße an der Mühle vorbei.

Zum Mühlenumfeld gehört das ehemalige Backhaus Schute. Es wurde in den 20er Jahren des vorherigen Jahrhunderts als Backhaus mit Einliegerwohnung für den Bäcker gebaut. Hier wurde das in der Mühle gemahlene Korn teilweise zu Schwarzbrot verarbeitet.





Abb. 22: Das Kulturzentrum Gehlenberg veranstaltet einen gut besuchten Handwerkermarkt ...



Abb. 23: ... und auch der traditionelle „Peiterbult“, das Fest zum Abschluss der Ernte, hat immer ordentlich Zulauf.

Fotos: Funke/MT

Nach der Komplettsanierung stehen in diesem Gebäude eine moderne Toilettenanlage, ein funktionsfähiger Steinofen und ein Versammlungsraum zur Verfügung. Im Obergeschoss ist ein Heimatmuseum mit vielen Exponaten aus Handwerk, Haushalt und Landwirtschaft eingerichtet.

Ebenso wurde die ehemalige Sägerei Schute saniert. Sie ist heute ein Technikmuseum (Sägereimuseum) mit voll funktionsfähigen Sägen, vom Horizontalgatter aus dem Jahre 1905 bis hin zum Vollgatter aus dem Jahre 1941. Zudem finden sich in der Ausstellung funktionsfähige landwirtschaftliche Geräte von der Dreschmaschine bis zur Spitzmühle, von der Getreidemühle bis zum Kartoffelroder. Auch das Handwerk ist dargestellt, von der Tischlerwerkstatt über die Drechslerei bis zur Schmiede.

Zum 225-jährigen Jubiläum Gehlenbergs 2013 wurde das Gelände vervollständigt durch vier verschiedene Gebäude, die als eine Art Museumsdorf die verschiedenen Zeitepochen Gehlenbergs repräsentieren sollen. Es beginnt mit einer „Klutenhütte“ aus der Zeit der ersten

Siedler und geht über zum Kalksandsteinhaus von „Pinsel-Olich“, zur Schule als Fachwerkkonstruktion und zur Wagenremise zum Unterstellen von landwirtschaftlichen Geräten. Diese Gebäude wurden von Straßengemeinschaften erstellt und werden auf Dauer erhalten bleiben. Vervollständigt wird das Ganze durch verschiedene Exponate im Außenbereich, wie z. B. einen Göpel und einen Kran, sowie gepflegte Außenanlagen mit einem Wappen aus Heckenpflanzen. Im Jahre 2019 wurde die ehemalige Zimmereihalle auf dem unmittelbar an das Mühlenzentrum angrenzenden Grundstück von der Dorfgemeinschaft Gehlenberg e. V. gekauft und zur Mehrzweckhalle inklusive Sanitäranlagen umgebaut. Als nächstes Projekt plant die Dorfgemeinschaft den Bau eines Schmiedegebäudes.

Eindrucksvoll ist, dass alle Arbeiten auf dem Gelände ehrenamtlich erfolgten: über 200 Personen arbeiteten über 20.000 Stunden. Die Investitionskosten von über 80.000 € wurden vom Verein getragen, wobei 40.000 € über Spenden aufgebracht und 40.000 € erwirtschaftet wurden.

Der schönste Lohn für die Gehlenberger dürfte die große positive Resonanz sein, die der Mühlenberg auch überregional erfährt. Die Veranstaltungen vor Ort sind Glanzlichter des Kulturangebots der Region. Das ganze Jahr über finden sich interessierte Gäste ein und die Ortschaft Gehlenberg hat einen idealen Identifikationspunkt entwickelt. Denn neben den schönen Ergebnissen ist die gemeinsame Arbeit an den Projekten das, was die Dorfgemeinschaft stärkt und den Menschen letztlich auch Heimat vermittelt.⁵

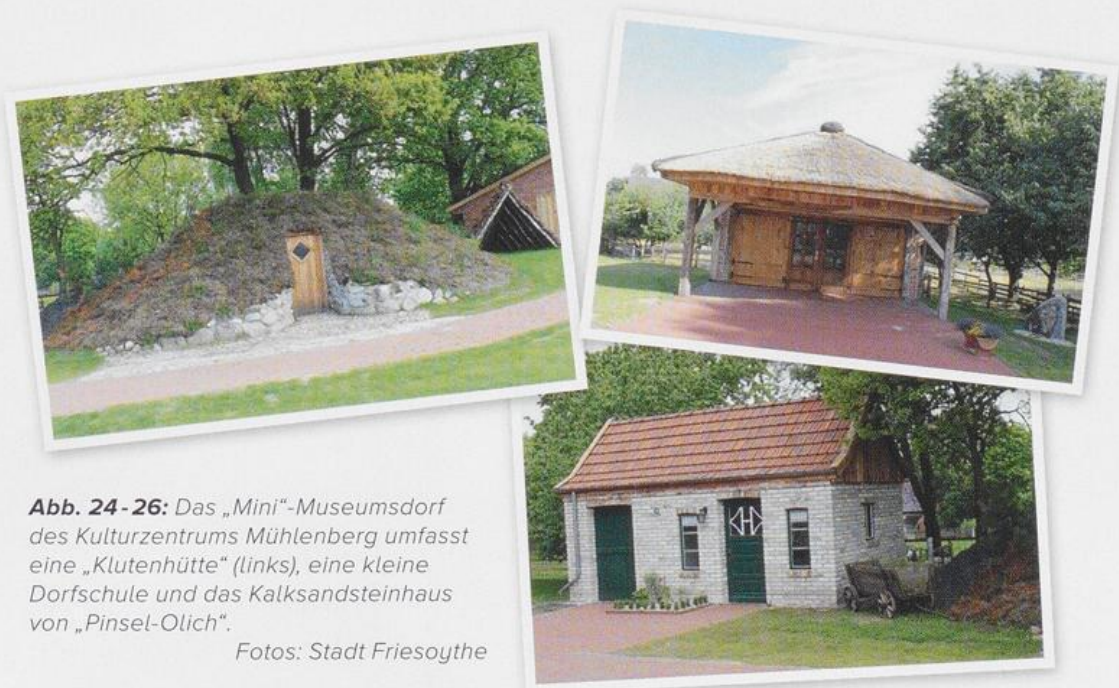


Abb. 24 - 26: Das „Mini“-Museumsdorf des Kulturzentrums Mühlenberg umfasst eine „Klutenhütte“ (links), eine kleine Dorfschule und das Kalksandsteinhaus von „Pinsel-Olich“.

Fotos: Stadt Friesoythe

Anmerkungen:

- 1 Vgl. „Die Geschichte der Stadt Friesoythe“ – Herausgegeben von Albrecht Eckhart, Verlag Isensee, ISBN 978-3-89995-536-1.
- 2 © 2015 Seminarfach sl23 des Jg. 12 am Albertus-Magnus-Gymnasium.
- 3 © „Die Stadt Friesoythe im zwanzigsten Jahrhundert“ – Herausgeber Ferdinand Cloppenburg, erschienen im Jahr 2003, Verlag H.B.Schepers, Friesoythe, ISBN 3-00-012759-3; „Die Geschichte der Stadt Friesoythe“ – Herausgegeben von Albrecht Eckhart, Verlag Isensee, ISBN 978-3-89995-536-1.
- 4 Vgl. „Die Geschichte der Stadt Friesoythe“ – Herausgegeben von Albrecht Eckhart, Verlag Isensee, ISBN 978-3-89995-536-1.
- 5 Dorfgemeinschaft Gehlenberg e.V.; Ortsvorsteher Hans Meyer.





Gabriele Henneberg / Gisela Lünemann

Aus der Arbeit des Heimatbundes für das Oldenburger Münsterland 2018 / 2019

Das 100-jährige Jubiläum des Heimatbundes für das Oldenburger Münsterland bestimmte die Arbeit des vergangenen Jahres, angefangen beim Studientag des Geschichtsausschusses im November 2018 über die Podiumsdiskussion mit Prof. Dr. Heribert Prantl am 14. Februar, die wir gemeinsam mit der Universität Vechta ausrichten durften, über die „Heimatpartie“ am 22. Juni im Museumsdorf bis hin zum Münsterlandtag, der am 9. November in Friesoythe den Abschluss bilden wird – vorläufig, denn am 8. Dezember findet noch eine kleine „Geburtstagsveranstaltung“ am eigentlichen Gründungsdatum des Heimatbundes statt: Die Beiträge des Studientages werden in Form eines Buches „100 Jahre Heimatbund“ in der Ausstellungshalle im Kulturbahnhof in Cloppenburg der Öffentlichkeit präsentiert.

Aber was bleibt vom Jubiläum, von 100 Jahren Heimatbund? Der Abschluss dieses Jahrhunderts wird zum Anlass genommen, neue Schwerpunkte zu setzen, eine Neuausrichtung anzustoßen und wieder mehr Service- und Dienstleister zu werden. Dazu gehört vor allem ein intensiverer Austausch mit den Heimatvereinen, die wir über den wieder ins Leben gerufenen Newsletter regelmäßig über Aktuelles informieren. Außerdem wird im Rahmen der in einem neuen Format stattfindenden Beiratssitzung mehr Dienst- und Serviceleistung angeboten, etwa durch Fachvorträge oder Schulungen.

Aber auch andere „Einrichtungen“ des Heimatbund-Jahres sind nach eingehender Analyse einer Überholung unterzogen worden: So

